

Hitzbleck + Wacker



**DAS MÄDCHEN
IN UNSEREM
BADEZIMMER**



Hitzbleck + Wacker

DAS MÄDCHEN IN UNSEREM BADEZIMMER



*„Ich weiß nicht, was es bedeutet,
wirklich alleine zu sein.
Ohne Mutter. Ohne Vater.
Alles alleine entscheiden zu müssen.
Überhaupt zu wissen,
was man will oder nicht.“*

Amra, vierzehn Jahre

01.

Diese blöden neuen Turnschuhe. Zwei Runden bin ich durch den Preußenpark gerannt, habe voll Speed gegeben und jetzt kann ich kaum noch gehen. Mein linker Hacken ist aufgescheuert und tut höllisch weh. Und dann noch diese Affenhitze. 28 °C sagt mein Handy, und das Ende September. Ich muss mich setzen. Sofort. Am liebsten in den Schatten und am allerliebsten auf die Bank unter der Eiche.

Aber da sitzt schon ein Mädchen. Ich könnte mich neben sie setzen, aber irgendwie ist sie merkwürdig. In Shorts hockt sie barfüßig und breitbeinig da, in der einen Hand eine Zigarette und mit der anderen kratzt sie mit langen grasgrünen Fingernägeln überall an sich rum. Zwischendurch leckt sie ihre Finger ab, dann geht das Kratzen weiter. Ihre scheckigen Haare hat sie zu einem schlaffen Dutt zusammengebunden. Weiße Cowboystiefel liegen vor ihr auf dem Boden – daneben mindestens ein Dutzend Bierflaschen. Ich schätze mal, sie ist siebzehn.

„Is was?“, raunzt sie mich an.

Mist, glaube, ich habe sie voll angestarrt. „Nee, was soll sein?“, sage ich, humple schnell weiter und hocke mich neben unsere Fahrräder. Obwohl ich mindestens fünf Meter von ihr entfernt bin, kann ich sie riechen.

Aber immerhin sitzt sie im Schatten, während ich hier in der prallen Sonne auf meine Mutter warten darf. Wo steckt die überhaupt? Vom Weg abgekommen oder eine andere Schnecke getroffen? Meine Wasserflasche ist leer und auf meinem Kopf könnte man Spiegeleier braten. Meine Laune ist am Tiefpunkt angelangt. Endlich taucht sie auf, doch sie läuft an mir vorbei und bleibt direkt vor dem Mädchen stehen. Sie lächelt ihr zu und sagt irgend-etwas. Das Mädchen antwortet, woraufhin meine Mutter ein Taschentuch aus der Tasche ihrer Shorts zieht und es ihr reicht. Kennen die sich etwa? Was gibt's da zu bequatschen? Ich spitze die Ohren.

„... schon ein paar Mal gesehen. Deshalb wollte ich dich fragen, ob es vielleicht irgendetwas gibt, was ich für dich tun kann?“, höre ich meine Mutter sagen.

Völlig entgeistert starre ich sie an.

Das Mädchen zögert. Ziemlich lange. „Eine Dusche, ich würde gerne mal duschen“, antwortet es schließlich leise.

Meine Mutter überlegt. Auch ziemlich lange. „Klar, kann ich verstehen. Bei der Hitze!“ Fragend schaut das Mädchen meine Mutter an. Ich auch. „Also, wenn du magst, kannst du bei uns duschen.“

Mir fällt die Kinnlade runter.

„Wirklich?“ Das Mädchen ist genauso baff wie ich.

Meine Mutter nickt. „Heute passt es allerdings nicht so gut, morgen wäre besser. Morgen früh um zehn. Wäre das okay für dich?“

Das Mädchen zögert wieder. „Ich weiß nicht. Normalerweise mache ich so was ...“

„Schon in Ordnung“, unterbricht sie meine Mutter. „Du

bist eingeladen! Wir wohnen in der Mommsenstraße 256, ganz in der Nähe vom S-Bahnhof Charlottenburg. Vorderhaus, 4. Stock. Du musst bei R. A. H. klingeln! Abgemacht?“

„Also, wenn das wirklich okay für Sie ist? Dann komme ich gerne“, erwidert das Mädchen überrascht und schaut meine Mutter ungläubig an.

„Ja, klar, komm ruhig vorbei! Wäre aber nett, wenn du pünktlich bist. Also bis morgen“, sagt meine Mutter lächelnd und dreht sich um. „Wollen wir los, Amra?“

Ich bin sprachlos. Wenn ich das richtig sehe, hat meine Mutter gerade dieses Mädchen zu uns nach Hause eingeladen. „Kennst du die?“, will ich wissen.

„Nein.“

Ich fasse es nicht. „Und wie kannst du sie dann einfach so zu uns nach Hause einladen?“ Verständnislos starre ich meine Mutter an.

„Warum nicht?“, antwortet sie ruhig. „Du hast doch gehört, dass sie gerne mal duschen möchte. Darum!“

„Und wie wär’s, wenn du Papa und mich auch mal fragst, ob wir das überhaupt wollen?“

„Ach komm, jetzt stell dich nicht so an. Was findest du denn daran so schlimm? Außerdem bin ich sicher, dass Hannes mir zustimmt“, erwidert meine Mutter.

„Ach ja, und was ist mit mir? Ich muss wegen jeder Kleinigkeit ... und überhaupt, warum kann die nicht zu Hause duschen?“, rege ich mich auf.

„Weiß ich auch nicht. Vielleicht hat sie gar kein Zuhause.“

„Die und kein Zuhause? Hast du ihr Shirt nicht gesehen? Da stand groß und fett DSQUARED2 drauf. Ich

glaube nicht, dass eine Obdachlose so was trägt“, antworte ich triumphierend. „Und weiße Cowboystiefel erst recht nicht.“

„Ich habe ja gar nicht gesagt, dass sie obdachlos ist. Vielleicht hat sie nur keine eigene Wohnung“, vermutet meine Mutter.

Fassungslos schnappe ich nach Luft. „Ach, und wo soll da der Unterschied sein?“

„Ist doch jetzt auch egal. Das ist jedenfalls schon das dritte Mal, dass ich sie hier im Park sehe“, erklärt meine Mutter gereizt. „Jedes Mal sitzt sie alleine mit ihrem großen Rucksack auf dieser Bank und irgendwie habe ich Mitleid mit ihr. Nun komm schon.“ Meine Mutter schwingt sich aufs Fahrrad und fährt los.

Mir ist das Mädchen heute zum ersten Mal aufgefallen und einen Rucksack habe ich auch nicht gesehen. Wo soll der gewesen sein? Ich drehe mich um und starre direkt in ihre dunklen Augen. Unheimlich. Hat sie etwa unser Gespräch mitgekriegt? Schnell schnappe ich mir mein Rad und trample meiner Mutter hinterher. Schon allein die Vorstellung, dass dieses Mädchen in unserer Wohnung auftaucht, mein Handtuch benutzt, sich mit meiner Haarbürste seine klebrigen Haare bürstet und sich womöglich noch mit meiner Zahnbürste ..., och, nee, bitte nicht!

„He, pass doch auf! Fahrradfahren ist auf dem Bürgersteig verboten“, blafft mich eine Männerstimme von der Seite an.

Erschrocken drehe ich mich um. Natürlich Herr Polzin, der schrecklichste Typ überhaupt, der obendrein auch

noch bei uns im Haus wohnt. Steht mit seinem fetten Rauhaardackel da und schnauzt mir hinterher. Der hat mir gerade noch gefehlt.

„Wie oft soll ich dir das noch sagen, hä?“, schnaubt er vor Wut.

Ich sag einfach gar nichts und fahre weiter. Mit diesem Typen ist nicht zu spaßen, sagt selbst mein Vater, und der muss es wissen. Polzin hat ihn nämlich angezeigt. Wegen eines Stinkefingers!

Das wär's, wenn dieses Mädchen morgen nicht bei uns, sondern aus Versehen bei Polzins klingelt. „Guten Tag. Da bin ich. Ich wollte zum Duschen kommen!“

Frau Polzin würde der Putzlappen aus der Hand fallen und Herr Polzin hätte ganz schnell die 110 gewählt und sein Luftgewehr aus dem Schrank geholt. Mit dem hat er mal Jagd auf die Tauben im Innenhof gemacht, weil sie ihm den Balkon vollgekackt haben. So sind die beiden drauf.

Ich bin mir nicht sicher, was ich von der Duschaktion halten soll. Was, wenn es dem Mädchen bei uns gefällt? Womöglich taucht die dann jeden Montag bei uns auf. Und weil die anscheinend kein eigenes Bett hat, bietet ihr meine Mutter als Nächstes an, bei uns im Gästezimmer einzuziehen. Das kann sie echt nicht bringen. Na ja, ein bisschen kann ich sie schon verstehen, wenn sie sagt, dass das Mädchen Hilfe braucht. So richtig glücklich sah es nicht aus. Außerdem ist meine Mutter eine Mutter, und eine Mutter sorgt sich nun mal um Kinder. Das ist genetisch bedingt! Mein Vater sagt, dass er die Einla-

dung hochanständig findet. Aber er ist sich zu 99 Prozent sicher, dass das Mädchen morgen nicht auftauchen wird.

02.

„Boah, echt jetzt? Deine Mutter hat einfach dieses Mädchen zu euch zum Duschen eingeladen?“, platzt Louise auf dem Weg zur Schule raus.

„Yep. Einfach so.“

Louise starrt mich ungläubig an. „Und was sagt dein Vater dazu?“

„Na, was wohl? Der findet das natürlich voll nett“, sage ich und verdrehe die Augen.

„Und du?“

„Weiß nicht“, gebe ich zu. „Schon nett. Aber vielleicht kommt sie ja auch gar nicht.“

„Und die ist wirklich obdachlos?“

Ich zucke mit den Schultern. „Sie sah auf alle Fälle echt fertig aus. Stinkend und schwitzend mit fettigen Haaren und roten Flecken am ganzen Körper. Hat die ganze Zeit gequalmt. Und überall lagen Bierflaschen herum. Voll ekelig. Und das am frühen Morgen. Außerdem, warum sollte sie sonst bei uns duschen wollen? Bestimmt nicht, weil in ihrem Bad der Duschkopf kaputt ist.“

Louise kichert. „Stimmt auch wieder.“

„Wie würdest du das denn finden, wenn plötzlich eine Obdachlose bei euch duschen will?“

„Na ja, im Gegensatz zu eurem Badezimmer ist unseres ja mini und ...“, druckst Louise rum.

„Ach, und weil unser Badezimmer größer ist, müssen wir alle reinlassen?“ Ich schnappe empört nach Luft.

„Nein, natürlich nicht.“

„Und wie ist jetzt deine Antwort?“, bohre ich nach.

Louise hebt die Schultern und verstummt. Was nicht oft passiert.

Louise ist zehn Monate älter als ich, eine Klasse unter mir, einen Tick größer, aber vor allem ist sie meine beste Freundin. Und das, obwohl wir komplett unterschiedlich sind. Sie ist megachaotisch, plappert einfach drauflos und hat null Zeitempfinden. Das kann ganz schön nerven. Besonders morgens, wenn sie zum hundertsten Mal im Jahr zu spät zu unserem Treffpunkt kommt und mich dann auch noch unschuldig mit ihren großen karamellbraunen Kulleraugen anlacht.

Nicht, dass ich ständig pünktlich bin, aber mehr als sie bestimmt. Und aufgeräumter. Nicht nur in meinem Zimmer, auch in meinem Kopf. Alles hat seinen Platz. Ich mag das. Ordnung. Dinge und Gedanken zu sortieren und in Boxen und Büchern zu sammeln. Aber das erzähle ich besser niemandem. „Ich liebe Streetdance, Kickboxen und Saxofonspielen und du, Amra?“ Ich liebe Sammeln und Sortieren. Das klingt dermaßen bescheuert und geht gar nicht. Ganz früher waren es Kronkorken, dann Sticker und jetzt sammle und sortiere ich Farbstifte. Nicht wegen der Stifte, sondern wegen der Farben. Für mich ist ein Rot nicht einfach rot, sondern rougerot, mandarinrot, blutrot ...

„Und, war sie da?“, will ich als Erstes wissen, als ich aus der Schule nach Hause komme.

„Allerdings. Sie ist sogar immer noch da“, antwortet mein Vater.

Ich reiße ungläubig die Augen auf. „Wieso das denn? Die sollte doch um zehn kommen!“

„Ist sie auch. Und gleich im Badezimmer verschwunden. Seitdem wurde sie nicht mehr gesehen.“

„Echt jetzt? Seit fast vier Stunden?“

Zum Glück haben wir ein Gästeklo. Denn mittlerweile hat sich das Mädchen seit sechs Stunden in unserem Badezimmer verschanzt und wir haben absolut keine Ahnung, was es da eigentlich macht. Ab und zu hören wir mal Wasser laufen und einmal hat sie geredet. Entweder Selbstgespräche oder sie hat telefoniert. Aber sonst: Nichts!

Mein Vater findet dauernd einen neuen Grund, um von seinem Arbeitszimmer in die Küche zu gehen. Da muss er nämlich am Badezimmer vorbei und dann lauscht er an der Tür, aber anscheinend ist nichts Verdächtiges zu hören. Ich befürchte, er ist kurz davor, durchs Schlüsselloch zu kucken. Würde er natürlich nicht machen, aber gechillt ist er auf jeden Fall nicht mehr. Meine Mutter und ich auch nicht.

„Deine Kleidung ist jetzt trocken. Ich lege sie dir vor die Tür“, ruft meine Mutter.

„Danke“, antwortet das Mädchen in unserem Badezimmer.

„Brauchst du vielleicht noch etwas?“

„Nein, danke.“

„Brauchst du denn noch lange?“

„Nein, nicht mehr so lange.“

Zwanzig Minuten später hat mein Vater einen Entschluss gefasst. „Allmählich habe ich die Nase voll. Wir sagen ihr jetzt, dass wir um sechs wegmüssen und sie dann gefälligst fertig sein soll.“

„Aber das stimmt doch gar nicht“, wende ich ein.

„Hast du eine bessere Idee?“, pflaumt mich meine Mutter an. Habe ich nicht. Also marschiert meine Mutter zur Badezimmertür und bittet das Mädchen, um sechs fertig zu sein.

„Okay, ich komme gleich“, ruft das Mädchen durch die Tür.

Wir setzen uns in die Küche und versuchen „Stadt, Land, Fluss“ zu spielen.

17:55 Nichts zu hören.

18:06 Immer noch nichts.

18:16 Endlich! Wir hören etwas. Gebannt starren wir zur Badezimmertür. Sie öffnet sich einen Spaltbreit, eine Hand mit langen pflaumenblauen Fingernägeln greift nach den Klamotten und verschwindet wieder. Der Schlüssel dreht sich im Schloss.

„Prune“, sage ich laut. „Dein neuer Nagellack von Chanel.“ Meine Mutter nickt.

18:25 Mein Vater steht auf und geht auf den Balkon, um eine Zigarette zu rauchen. Macht er nur in Notfällen.

18:29 Mein Vater kommt zurück. „Welcher Buchstabe ist dran?“

„D wie Deike, duschen und dämlich“, erwidere ich und werfe meiner Mutter einen giftigen Blick zu.

Meine Mutter verdreht die Augen. „Was machen wir denn jetzt?“, fragt sie leise meinen Vater.

„Das fragst du uns?“, zische ich sie an. „Du hast uns das Ganze doch eingebrockt, jetzt kannst du die Suppe auch wieder auslöffeln. Und eins sage ich dir, wenn die ...“

„Ich würde jetzt gerne gehen.“

Aufgeschreckt drehen wir uns um. Das Mädchen steht direkt vor uns. Nee, oder? Ihre Haare sind jetzt kirschrot und fallen lockig über ihre Schultern. Den Lockenstab hat sie also auch gefunden, genau wie das Parfüm meiner Mutter. Ganz schön dreist. Aber es hat sich gelohnt. Sie sieht tausendmal besser aus als gestern.

„Vielen Dank, dass ich bei Ihnen duschen durfte. Ich habe es sehr genossen. Und danke fürs Wäschewaschen.“ Sie hebt die Hand zum Abschied. Auf dem Unterarm hat sie ein kleines Tattoo. „Jasmin“ steht da in verschnörkelten schwarzen Buchstaben.

„Klar, gern geschehen“, stottert mein Vater und meine Mutter lächelt glücklich.

„Warte, ich bring dich noch zur Tür“, sagt sie erleichtert.

Das Mädchen guckt mich an. „Wie heißt du eigentlich?“

„Meinen Sie mich?“ Ich wundere mich selbst – warum sieze ich die denn jetzt? So viel älter als ich ist sie nun auch wieder nicht. Zwei oder drei Jahre vielleicht, höchstens. Aber irgendwie passt es besser. Irritiert schaue ich zu ihr hinüber. Natürlich meint sie mich. „Ich bin Amra.“

Das Mädchen nickt anerkennend. „Cooler Haarschnitt, Amra!“

„Danke“, antworte ich und streiche über mein kurzes Haar.

„Tschüss, Amra“, sagt sie.

„Tschüss, äh ... Ich weiß gar nicht, wie Sie heißen?“

„Coco“, sagt das Mädchen und lächelt mich mit strahlend weißen Zähnen an. Es dreht sich um und folgt meiner Mutter zur Wohnungstür.

„Ich wünsche Ihnen alles Gute“, höre ich meine Mutter sagen. Jetzt siezt sie das Mädchen also auch.

„Endlich“, seufzt mein Vater, als wir unten die Haustür zuschlagen hören. „Ich dachte schon, die geht nie mehr.“

„Ich auch!“, stimme ich ihm zu und auch meine Mutter nickt erleichtert.

Irgendwie sind wir alle froh, dass sie endlich weg ist. Gespannt öffnen wir die Badezimmertür. Bis auf die benutzten Handtücher, die auf dem Rand der Badewanne liegen, und eine leere Packung Haarfarbe im Mülleimer sieht eigentlich alles aus wie immer.

Ich checke den Schrank. Gott sei Dank, meine Sachen stehen noch genauso da, wie ich sie hingestellt hatte. Meine Zahnbürste ist trocken. Die Haarbürste hatte ich vorsichtshalber gestern schon mit in mein Zimmer genommen. Was allerdings nicht stimmt, ist der Geruch. Der ist definitiv anders als sonst und ich kann nicht behaupten, dass er mir gefällt. Eine Mischung aus Chemiestunde, Schweißfüßen, Vanilleeis und vollem Aschenbecher.

Mein Vater öffnet das Fenster und meine Mutter holt eine Ladung Putzmittel. Obwohl alles sauber aussieht, jedenfalls so sauber wie sonst auch, fangen wir alle an zu putzen. Das haben wir noch nie gemacht: zusammen freiwillig und mit Hingabe das Badezimmer geschrubbt.

Zwischendurch schicke ich ein Stoßgebet zum Himmel: „Bitte, bitte, lass sie nicht wiederkommen. Einmal duschen reicht!“ Ein bisschen schäme ich mich ja, dass ich mir das wünsche, aber wenn ich ganz ehrlich bin, will ich nicht, dass sie noch mal kommt.

Ich mag das nicht. Wildfremde Menschen in unserer Wohnung, in unserem Badezimmer und schon gar nicht an meinem Schrank. Zum Glück fahren wir übermorgen nach Paris. Herbstferien.

Zwei Wochen später

03.

„Was? Du hast das ganze Tagebuch von der gelesen?“ Louise starrt mich entsetzt an. „Alles, was das Mädchen geschrieben hat?“

Hätte ich ihr bloß nichts erzählt. Und das auch noch direkt vor der Tür unserer Schülerzeitung, wo gerade die komplette Redaktion an uns vorbeizieht und neugierig glotzt. Als wir aus Paris zurückkamen, lag nämlich ein Buch mit einem Pferdekopf auf meinem Schreibtisch. Jadwiga, unsere Putzfrau, hatte es beim Aufräumen gefunden und dachte, es wäre meins. Ich habe natürlich reingeguckt. Es war Cocos Tagebuch.

„Nein, nicht alles“, zische ich und spüre, wie das Blut in mein Gesicht schießt. „Nur zwei oder drei Seiten. Was denkst du denn von mir? Dass ich in fremden Tagebüchern schnüffle, oder was?“

„Nein, natürlich nicht“, beschwichtigt Louise.

Ich lege die Stirn in Falten. „Dann tu auch nicht so!“

„Mach ich doch gar nicht.“ Louise verdreht die Augen.

„Klingt aber so“, brumme ich.

„Komm mal runter, Amra, war nicht so gemeint.“

Ratlos hebe ich die Schultern. „Was sollte ich denn machen? Plötzlich liegt da ein wolkenrosa Buch mit Pferdekopf auf meinem Schreibtisch. Ist doch logisch, dass

ich da reingucke, oder? Wie hätte ich denn sonst rausfinden können ...“

„Schon gut“, fällt mir Louise ins Wort. „Erzähl es mir nachher! Ich muss hoch. Latein nachschreiben.“

„Später bei mir? Kommst du vorbei?“

Louise hebt den Daumen und flitzt die Steintreppe hoch. „Und kämpfe für die Klos!“, ruft sie noch von oben runter.

Zwei Fünfties gehen kichernd an mir vorbei.

„Ist was?“, raunze ich sie an. „Oder gefallen euch etwa die Klos?“ Erhobenen Hauptes betrete ich die Redaktion. Seit zwei Jahren zeichne und schreibe ich für unsere Schülerzeitung CHARLY_19. Meistens berichten wir über das, was an der Schule passiert oder passieren sollte. Zum Beispiel endlich die Sanierung der Toiletten. Die sind nämlich ein stinkender Albtraum. Mit Türen, die nicht mehr schließen, verstopften Rohren und Überschwemmungen. Da geht keiner freiwillig hin.

Endlich. Louise ist da. Wir sitzen im Schneidersitz auf meinem Bett. Das Tagebuch zwischen uns.

„Bist du dir überhaupt sicher, dass es von diesem Mädchen ist?“, fragt Louise.

Ich gucke sie entgeistert an. „Ja klar, von wem denn sonst?“

Vorsichtig nimmt Louise es in die Hand. „Hat sie da viel reingeschrieben?“

„Das Buch ist fast voll“, erwidere ich.

„Und warum holt sie es nicht ab? Das ist echt merkwürdig.“

„Sage ich ja! Ein Tagebuch lässt man doch nicht einfach irgendwo liegen.“

„Und du bist dir ganz sicher, dass da keine Adresse oder Telefonnummer drinsteht?“, hakt Louise nach.

„Vorne steht jedenfalls nichts. Wenn wir wissen wollen, was es mit dem Buch auf sich hat, müssen wir reingucken“, stelle ich fest.

Louise nickt. „Stimmt! Außerdem hast du doch schon die ersten Seiten gelesen.“

„Ja, aber nur ...“

„Vier Augen sehen mehr als zwei“, fällt Louise mir ins Wort.

„Vielleicht finden wir ja einen Hinweis, wo Coco steckt, und dann geben wir es ihr wieder. Und weiter lesen wir nicht. Abgemacht?“

„Abgemacht!“ Louise schaut mich an. „Bist du bereit?“

Ich nicke. „Also dann ...“

Liebe Jasmin!

Ich bin's. Coco. Deine große Schwester. Korrekt gesagt deine Halbschwester. Ich weiß noch nicht mal, ob sie dir erzählt haben, dass es mich gibt. Tut es aber. Früher haben wir zusammengelebt. Bis sie uns getrennt haben. Ich vermisse dich.

Ich bin jetzt 17 und lebe in Berlin. Wenn ich nicht weiß, wo ich hinsoll, gehe ich manchmal in die Stadtbücherei.

Ich mag es da. Keiner quatscht mich blöd an, ich kann das Handy aufladen und sie haben WLAN. Hier ist mir eingefallen, alles aufzuschreiben, was ich von uns weiß. Von Anfang an. Damit du Bescheid weißt. Ich habe mir extra dieses Buch besorgt. Wenn ich fertig bin, werde ich es dir schicken. Oder vielleicht treffen wir uns in Wirklichkeit. Dann lese ich es dir vor.

Zum ersten Mal habe ich in der Küche von dir gehört. Carlos hatte die Hand auf Mamas Bauch gelegt und fett dazu gesmiled. Sie saß auf seinem Schoß, hat seine Stirn geküsst und ihm zärtlich durch die Locken gestreichelt. Und dann verkündeten die beiden feierlich: „Es gibt wunderbare Neuigkeiten! Du bekommst eine Schwester!“ Und dann haben sie geheult. Vor Freude. Geheult habe ich auch. Aber vor Wut. Ich wollte keine Schwester. Als ich klein war, wollte ich unbedingt eine, aber bestimmt nicht mit 11! Es war doch alles gut, so wie es war.

Du warst ein Wunschkind. Ich nicht. Mama war 16 und hat gar nicht mitgekriegt, dass sie schwanger war. Und als dann doch, war es zu spät. Zu spät zum Abtreiben. Das wäre allen am liebsten gewesen. Mama hat gesagt, dass Cem, ein Junge aus ihrer Schule, der Vater ist und dass sie ihn liebt und dass sie das Kind bekommen will. Also mich. Aber seine Familie ist komplett ausgerastet, sie haben Mama richtig übel beschimpft. Cem haben sie zurück in die Türkei geschickt. Der war dann weg. Habe ihn noch nie gesehen.

